St. Pölten University of Applied Sciences

/ soziales /fh/// st. pölten

LGBTIQ*-Angebote und -Initiativen in Rom: eine Bestandsaufnahme aus sozialarbeiterischer Perspektive

Lucia Rosati

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades

Bachelor of Arts in Social Sciences

an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 24.04.2017

Version: 1

Begutachter*innen:
FH-Dozentin Mag.a Andrea Nagy
und
Lisa Landsteiner, MSc

Kurzfassung

Da sich Soziale Arbeit bisher wenig mit LGBTIQ*-Themen auseinandersetzte, wird in dieser qualitativen Forschungsarbeit untersucht, wie die Angebotsstruktur für LGBTIQ*-Personen in Rom wahrgenommen wird und ob es Berührungspunkte mit sozialarbeiterischer Praxis gibt. Dazu wurden problemzentrierte Interviews mit Expert*innen aus LGBTIQ*-Einrichtungen durchgeführt und es wurde die soziopolitische und rechtliche Situation in Italien beleuchtet. Die Ergebnisse zeigen, dass wenige Sozialarbeiter*innen in LGBTIQ*-Einrichtungen tätig sind, aber Soziale Arbeit sehr wohl mit LGBTIQ*-Themen konfrontiert ist. Um eine adäquate sozialarbeiterische Herangehensweise zu gewährleisten bedarf es themenbezogener Weiterbildungen, der Reflexion eigener Vorurteile und heteronormativ geprägter Handlungs- und Denkweisen.

Abstract

Since social work has hardly dealt with LGBTIQ* issues so far, the following qualitative research explores intersectionalities between LGBTIQ* topics and social work practice. Hence problem-centered interviews were conducted with experts in LGBTIQ* organizations in Rome and the social and political background in Italy is elucidated. The obtained results show that there are few social work professionals in the field of LGBTIQ*, but that social workers are beyond doubt confronted with LGBTIQ* topics in their daily practice. To ensure an adequate approach to service users, there is a need for relevant trainings as well as (critical) reflection of the own position and prejudices and a rethinking of habitual heteronormative practices.

Danksagung

In primo luogo desidero rivolgere un ringraziamento speciale a Deborah di Cave, Martina Castagnola (Famiglie Arcobaleno - Associazione genitori omosessuali) e Massimo Farinella (Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli) per la grande disponibilità e cortesia dimostratami nell'accettare di essere intervistati, permettendomi di elaborare le conclusioni che ho espresso nella mia tesi.

Desidero inoltre ringraziare la professoressa Daniela Lorenzetti per i suoi preziosi consigli e per avermi aiutata ad entrare in contatto con gli esperti intervistati.

Mein besonderer Dank gilt FH-Dozentin Mag.a Andrea Nagy und Lisa Landsteiner, MSc, die sich bereit erklärt haben, den Forschungs- und Schreibprozess dieser Arbeit auch vom Ausland aus zu begleiten. Für ihre fachliche Unterstützung, die hilfreichen Anregungen und die konstruktive Kritik möchte ich mich herzlich bedanken.

Ebenso möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Familie, meinem Partner und meinen Freund*innen Maria und Gerald bedanken, die mich mit viel Geduld und Interesse bei der Fertigstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

Inhalt

Seite

Kurzfassung **2**

Abstract **2**

Danksagung **3**

1 Einleitung **5**

2 Forschungsinteresse und Feldzugang **6**

3 Forschungskontext **8**

3.1 Soziopolitischer und historischer Kontext 8
3.2 LGBTIQ*-Rechte in Italien 11
3.3 Fazit 14

4 Forschungsprozess **15**

4.1 Forschungsfrage 15
4.2 Datenerhebung und Auswahl des Sample 16
4.3 Datenauswertung 18

5 Ergebnisdarstellung **19**

5.1 Relevanz der Sozialen Arbeit 19
5.1.1 Soziale Arbeit in LGBTIQ*-Einrichtungen 19
5.1.2 Wahrnehmung der Sozialen Arbeit / Braucht es Soziale Arbeit in LGBTIQ*-Einrichtungen? 20
5.2 LGBTIQ*-Themen in der Sozialen Arbeit 22
5.2.2 Berührungspunkte zwischen sozialarbeiterischer Praxis und LGBTIQ*-Themen 22
5.2.1 Wozu Weiterbildung für Sozialarbeiter*innen? 23

6 Zusammenfassung und Ausblick **26**

7 Literatur **29**

8 Daten **31**

9 Abkürzungsverzeichnis **32**

10 Anhang **33**

10.1 Auszug aus einer Interview-Transkription 33
10.2 Auszug aus der Auswertung 34

11 Eidesstattliche Erklärung **37**

1 Einleitung

Im Wintersemester 2016 hatte ich die Möglichkeit ein Auslandssemester an der Universität La Sapienza in Rom zu absolvieren. Aus diesem Grund führte ich die Untersuchung, die dieser Forschungsarbeit zugrunde liegt, in dieser Stadt durch. Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf LGBTIQ*[1]-Angeboten und -Initiativen in Rom und es wird die damit zusammenhängende soziopolitische und rechtliche Situation in Italien beleuchtet.

Lange Zeit hinkte Italien in Bezug auf die Anerkennung der Rechte von LGBTIQ*-Personen den meisten anderen EU-Ländern hinterher. In den letzten Jahren gab es jedoch einige Fortschritte in Bezug auf die rechtliche Gleichstellung von LGBTIQ*-Personen, nachdem von Seiten des Europarates Empfehlungen zur Verbesserung des Schutzes vor Diskriminierung für LGBTIQ*-Personen ausgesprochen wurden und es zu Verurteilungen durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte kam. Eine der aktuellsten Errungenschaften diesbezüglich war die Einführung von eingetragenen Partner*innenschaften für gleichgeschlechtliche Paare (*Unioni Civili*) im Jahr 2016. Auch die Akzeptanz von LGBTIQ*-Personen und alternativen Lebensweisen scheint laut Umfragen in der Mehrheitsbevölkerung zu steigen. Nichtsdestotrotz muss noch viel getan werden, um die Grundrechte von LGBTIQ*-Personen zu sichern und um gegen homophobe und transphobe Gewalt anzukämpfen. Bis heute werden die meisten Errungenschaften für LGBTIQ*-Personen durch die Klagen von Individuen und durch einzelne Gerichtsentscheide eingeleitet, gesetzliche Regelungen zum Schutz vor Diskriminierung und der Grundrechte stehen noch aus (vgl. ILGA-Europe 2016: 93 ff).

Obwohl Soziale Arbeit oft als Disziplin bezeichnet wird, die gegen soziale Ausschlüsse und Diskriminierung vorgeht, setzte sie sich bisher auf der theoretischen und der praktischen Ebene sowohl in Italien, als auch in Österreich wenig mit LGBTIQ*-Themen auseinander (vgl. Nagy 2016: 58ff). Deshalb wird in der vorliegenden qualitativen Forschungsarbeit der Frage nachgegangen wie die Angebotsstruktur für LGBTIQ*-Personen in Rom wahrgenommen wird und ob es Berührungspunkte mit sozialarbeiterischer Praxis gibt.

[1] Dieses Akronym steht für *Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Intersex, Queer/Questioning*. Das Sternchen (*) dient als Platzhalter für alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten sowie Selbstbezeichnungen.

Im einführenden Kapitel wird ausgehend vom Ethikkodex für Sozialarbeiter*innen und der daraus resultierenden Verantwortung jeder Form von Diskriminierung entgegenzutreten, das Forschungsinteresse und der Feldzugang dieser Arbeit erläutert.

Kapitel drei befasst sich mit einem kurzen Überblick der Entstehungsgeschichte der LGBTIQ*-Bewegung in Italien und einigen LGBTIQ*-Angeboten und –Initiativen. Anschließend werden aktuelle rechtliche Entwicklungen in LGBTIQ*-Angelegenheiten diskutiert und der römische LGBT-Einsatzplan vorgestellt.

In Kapitel vier wird der qualitative Forschungsprozess, der dieser Arbeit zugrunde liegt, erläutert und die Fragestellung, das Sample sowie die ausgewählten Erhebungs- und Auswertungsmethoden vorgestellt.

Die aus der Forschung gewonnen Erkenntnisse und Ergebnisse werden in Kapitel fünf umfassend präsentiert.

Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse in Bezug auf die Ausgangsfragestellung und den Forschungskontext zusammengefasst und mit Überlegungen und Schlussfolgerungen in Zusammenhang mit der Profession der Sozialen Arbeit ergänzt.

Die Übersetzungen von Interviewaussagen, italienischen Begriffen und Textpassagen in dieser Arbeit stammen von der Verfasserin. Interviewzitate in der Originalsprache werden in Fußnoten angegeben und italienische und andere fremdsprachige Begriffe werden kursiv geschrieben.

2 Forschungsinteresse und Feldzugang

Soziale Arbeit wird oft als Disziplin bezeichnet, deren Aufgabe es sei gegen jede Form der Diskriminierung, inklusive der aufgrund sexueller Orientierung oder Geschlechtszugehörigkeit, zu wirken. Laut dem internationalen Ethikkodex für Sozialarbeiter*innen, haben diese sogar die Pflicht,

> „negativer Diskriminierung auf Grund von Merkmalen wie Fähigkeiten, Alter, Kultur, Geschlecht, Familienstand, sozioökonomischem Status, politischer Überzeugung, Hautfarbe, Rasse oder anderer körperlicher Gegebenheiten, sexueller Orientierung, oder spiritueller Überzeugung entgegenzutreten.“ (IFSW / IASSW 2005: 4)[2].

[2] Im italienischen Ethikkodex für Sozialarbeiter*innen wird diesbezüglich nur die Diskriminierung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit explizit erwähnt und am Ende des betreffenden Absatzes darauf hingewiesen, dass Diskriminierung aufgrund sonstiger Differenzen oder persönlicher Merkmale in der Ausübung der Profession zu vermeiden ist (“*L’assistente sociale svolge la sua*

Um jedoch gegen soziale Ausschlüsse und Diskriminierung vorgehen zu können, müssen zunächst „gewohnheitsmäßige Handlungs- und Denkweisen, die an die heterosexuelle Norm angelehnt sind, nicht erkannt und nicht infrage gestellt werden“ (Nagy 2016: 57) in der sozialarbeiterischen Praxis aufgebrochen und hinterfragt werden.

Wie im Artikel „Soziale Arbeit, quer’ denken. Zur Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Ausbildung sozialer Professionen” (Nagy, 2016) gezeigt wird, setzte sich die Soziale Arbeit jedoch sowohl in Italien, als auch in Österreich bisher wenig mit LGBTIQ*-Themen auseinander. Eine Untersuchung, die im Jahr 2015 anhand italienischer Fachjournale und Studienpläne von Ausbildungsstätten Sozialer Arbeit durchgeführt wurde, ergab sogar, dass es kaum eine Beschäftigung mit LGBTIQ*-Themen in dieser Disziplin in Italien gibt (vgl. Nagy 2016: 58 und 62).

Vor diesem Hintergrund, erscheint es mir als besonders relevant in der vorliegenden qualitativen Forschungsarbeit konkrete Schnittstellen zwischen Sozialer Arbeit und LGBTIQ*-Themen zu untersuchen. Mein Interesse liegt dabei besonders auf der Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeiter*innen und LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen sowie auf dem Umgang mit LGBTIQ*-Themen in sozialarbeiterischer Praxis allgemein.

Während meines Auslandssemesters in Rom, hatte ich die Möglichkeit, aus der Ferne an der Projektwerkstatt[3] zum Thema „LGBTIQ-Themen in der Sozialen Arbeit“ teilzunehmen. Aus diesem Grund liegt der Fokus dieser Bachelorarbeit auf der Arbeit zweier LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen in Rom: das homosexuelle Kulturzentrum Mario Mieli (*Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli*), das sich für LGBTIQ*-Rechte einsetzt und psychosoziale, Gesundheits- und Bildungsangebote anbietet, und die Regenbogenfamilien – Verein homosexueller Familien (*Famiglie arcobaleno – Associazione Famiglie Omosessuali*), eine Vereinigung von/für LGBTIQ*-Eltern und LGBTIQ*-Personen, die eine Familie gründen (möchten) (vgl. Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli 2016 und Famiglie arcobaleno – Associazione Famiglie Omosessuali 2016).

---

azione professionale ***senza discriminazione*** *di età,* ***di sesso****, di stato civile, di etnia, di nazionalità, di religione, di condizione sociale, di ideologia politica, di minorazione psichica o fisica, o* ***di qualsiasi altra differenza o caratteristica personale.****”*(Consiglio Nazionale dell’Ordine Assistenti Sociali 2002: 2; Herv.d. Verf.)).

[3] Diese hat an der Fachhochschule St. Pölten im Rahmen des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit im Wintersemester 2016 unter der Leitung von Mag.a Andrea Nagy und Lisa Landsteiner, MSc, stattgefunden.

Außerdem bot sich mir die Gelegenheit mit einer Sozialarbeiterin zu sprechen, die sowohl in ihrer beruflichen, als auch außerberuflichen Laufbahn im LGBTIQ*-Bereich tätig war. Mit ihrer Hilfe und jener von zwei Mitarbeiter*innen der oben genannten Einrichtungen werden vorhandene sowie mögliche Verknüpfungspunkte zwischen sozialarbeiterischer Praxis und LGBTIQ*-Themen untersucht.

3 Forschungskontext

In den folgenden Unterkapiteln wird zunächst ein kurzer Überblick über die Entstehungsgeschichte der LGBTIQ*-Bewegung in Italien[4] und einigen LGBTIQ*-Angeboten und –Initiativen gegeben. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen insbesondere die zwei untersuchten Organisationen: das homosexuelle Kulturzentrum Mario Mieli und die Organisation Regenbogenfamilien – Verein homosexueller Familien. Anschließend werden einige aktuelle rechtliche Entwicklungen in LGBTIQ*-Angelegenheiten diskutiert und der römische LGBT-Einsatzplan vorgestellt.

3.1 Soziopolitischer und historischer Kontext

Der politische und kulturelle Bruch im Italien der 1970er-Jahre, vor allem der Wechsel von der langjährigen Alleinregierung der *Democrazia Cristiana* (katholische Volkspartei) zum *Partito Communista* (kommunistische Partei), ermöglichte ein Erheben der Stimme der homosexuellen Freiheitsbewegung (*Movimento di Liberazione Omosessuale*). In dieser Zeit, die durch die Frauen-, Student*innen-, Arbeiter*innenbewegungen etc. gekennzeichnet war, entstanden die ersten homosexuellen Vereine und autonomen Kollektive, wie die italienische revolutionäre homosexuelle Einheitsfront *FUORI!* (*Fronte unitario omosessuale rivoluzionario italiano – FUORI!* (dts. Raus!))[5] (vgl. Malagreca 2007: 98ff.). Mario Mieli, Mitbegründer von *FUORI!*, war einer der radikalsten Aktivist*innen und Theoretiker*innen der ersten Phase der homosexuellen Befreiung in Italien. Er war einerseits wegen seiner glamourösen und umstrittenen Auftritte als Transvestit bekannt, andererseits verfasste er einen der wenigen theoretischen Texte, die in dieser Zeit entstanden sind: „*Elementi di critica omosessuale*“ (Elemente einer homosexuellen Kritik) (vgl. Pustianaz 2000: 120f). Die 1970er-Jahre waren aber auch von homophober Diskriminierung und Gewalt geprägt, die Ermordung des Schriftstellers

[4] Ein detaillierter Überblick findet sich bspw. in Malagreca (2007): *Queer Italy. Contexts, Antecedents and Representation*.

[5] *FUORI!* arbeitete später mit der damaligen radikalen Partei (*Partito Radicale*) zusammen, worauf einige Mitglieder, wie auch Mario Mieli, den Verein verließen (vgl. Malagreca 2007: 104).

und Filmregisseurs Pier Paolo Pasolini, deren Umstände bis heute nicht aufgeklärt wurden, fällt bspw. in diese Zeit (vgl. Malagreca 2007: 98ff.).

In den 1970er-Jahren bildeten sich auch verschiedene (separatistische) lesbische Gruppierungen, da sie sich in den bestehenden Homosexuellen Vereinigungen nicht genügend vertreten fühlten. Die lesbische Bewegung war stets zweigeteilt in einen feministischen Zweig und einen, der sich eher der homosexuellen Bewegung zugehörig fühlte (vgl. Danna 2010: 220f).

Mitte der 1980er entstand die erste nationale Gesamtorganisation - *Arcigay* (übersetzt in etwa: Super-/Megagay) - heute der größte LGBTI-Verein[6] Italiens. 1996 spaltete sich die Organisation *Arcilesbica*, davon ab, wobei die beiden Organisationen bis zum heutigen Tag verbündet sind. Gegenwärtig gibt es ca. zwanzig Zentren von *Arcilesbica* in ganz Italien, neun lesbische separatistische Vereine bzw. Kollektive und zahlreiche feministische Vereinigungen, die ihre Angebote an Frauen und Lesben richten (vgl. Malagreca 2007: 108 und Danna 2010: 220f). In Rom führt beispielsweise die separatistische „Koordination lesbischer Römerinnen“ (*Coordinamento Lesbiche Romane*), die im internationalen Haus der Frauen (*Casa Internazionale delle Donne*) angesiedelt ist, seit 1995 vorwiegend politische und kulturelle Aktivitäten durch (z.B. wird regelmäßig eine Radiosendung gestaltet oder es werden Stellungnahmen zu Gesetzen verfasst) (vgl. Coordinamento Lesbiche Romane 2016).

Anfang der 1980er-Jahre wurde der gemeinnützige Verein *Movimento Identità Transessuale – MIT* (Bewegung transsexuelle Identität) gegründet, der sich für die Rechte von transsexuellen und transgender Personen, Transvestit*innen und Genderqueer einsetzt (vgl. MIT 2017). Die damalige sehr sichtbare und starke Trans*-Bewegung erreichte die Einführung eines Gesetzes „zur Richtigstellung der Geschlechtszugehörigkeit“ (Nr. 164/1982). Eine Namensänderung und die Änderung des juristischen Geschlechts sind jedoch laut Gesetz nur dann möglich, wenn eine Anpassung der Geschlechtsmerkmale durch einen operativen Eingriff durchgeführt wird. Heute gelten das Gesetz und vor allem der darin enthaltene Operationszwang als überholt. Trans*-Organisationen fordern das Recht auf Anerkennung ihrer Geschlechtsidentität und die freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit. In Bezug auf das Gesetz von 1982, wird eine baldige Gesetzesänderung erhofft, denn italienische Gerichte haben in einzelnen Fällen schon Personenstandsänderungen, auch ohne der Durchführung operativer Eingriffe, zugestimmt (vgl. Marcasciano / La Torre (o.J.) 7ff).

[6] Selbstbezeichnung der Organisation auf ihrer Website (vgl. Arcigay 2017).

Das homosexuelle Kulturzentrum Mario Mieli in Rom ist ein unabhängiger Verein, der 1983, kurz nach Mielis Tod, aus den zwei Vorgängerorganisationen *FUORI!* und *Collettivo Narciso* entstanden ist. Die Angebote des Vereins umfassen eine psychologische Beratungsstelle, eine Beratungshotline (*Rainbow Line*), rechtliche Beratung, medizinisch-rechtliche Unterstützung für Trans*- und Intersex-Personen (*Lili – Linea Trans*) und Streetwork an LGBTIQ*-Treffpunkten im Freien oder vor Lokalen und an Orten, an denen Prostitution stattfindet. Außerdem gibt es Räumlichkeiten für eine Jugend- und eine *Welcome*-Gruppe, einen Frauen*treffpunkt und es werden eine LGBTIQ*-Filmreihe und Buchpräsentationen veranstaltet. Das Kulturzentrum hat mehrmals nationale und europäische *Prides* sowie den *Worldpride* organisiert. Seit Beginn befasst sich der Verein mit der Unterstützung von HIV-positiven und AIDS-kranken Menschen und deren Entstigmatisierung in der Gesellschaft, sowie der Prävention von HIV/AIDS und Informationsweitergabe in diesem Bereich. Mittlerweile gibt es eine eigene Sozialgenossenschaft (*Cooperativa Sociale GAIA*), die im Zentrum angesiedelt ist und einen ambulanten Pflegedienst für Menschen mit AIDS anbietet. Zudem werden Präventionsworkshops in Schulen und Veranstaltungen zur Erinnerung an homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus organisiert. Der Verein ist Mitglied der internationalen Organisationen ILGA (*International lesbian, gay, bisexual, trans and intersex association*), EPOA (*European Pride Organizers Association*) und InterPride (*International Association of Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Intersex Pride Coordinators*) und organisiert seit 1990 die Party *Muccassassina* durch deren Erlöse die Aktivitäten des Kulturzentrums finanziert werden (vgl. Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli 2016).

Der nationale Verein homosexueller Familien - Regenbogenfamilien - wurde 2005 gegründet und war in den letzten Jahren im Kampf um die Einführung von zivilrechtlichen Partner*innenschaften in Italien besonders aktiv und sichtbar. Unter den Begriff der Regenbogenfamilien fallen unterschiedliche Familienkonstellationen mit zumindest einem LGBTIQ*-Elternteil. In Rom sind ca. 60 Familien im Verein eingeschrieben (vgl. I3: 7). Dieser basiert auf ehrenamtlicher Arbeit und ist hauptsächlich im Bereich der Informationsweitergabe und Bildungsarbeit tätig (Teilnahme an Tagungen, öffentlichen Diskussionen, wissenschaftlichen Studien; Medienauftritte, Bekanntmachung und Verbreitung einschlägiger Publikationen, Lesungen für Kinder, Workshops in Schulen zu den Themen sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität, Fortbildungen für Lehrer*innen, Kindergartenpädagog*innen, Mitarbeiter*innen von Familienberatungsstellen, Stadtverwaltungen, Gesundheitsbehörden (*Aziende sanitarie locali - ASL*), Hebammen, Ärzt*innen, Sozialarbeiter*innen etc.). Außerdem bietet er

seinen Mitgliedern die Möglichkeit der Vernetzung und gegenseitigen Unterstützung (Organisation von nationalen Versammlungen, Mitgliedertreffen und Veranstaltungen auf lokaler Ebene). Die Regenbogenfamilien sind Teil der internationalen Organisationen ILGA (*International lesbian, gay, bisexual, trans and intersex association*) und NELFA (*Network of European LGBTIQ* Families Associations)* (vgl. Famiglie Arcobaleno - Associazione Famiglie Omosessuali 2016).

In einem Artikel mit dem provokanten Titel “die Invisibilisierung der Intersexualität in Italien” (2010) beschreibt Michela Balocchi wie unsichtbar und unbekannt das Thema der Intersexualität bis heute ist und dass es noch wenige Initiativen zur Einforderung der Rechte von Intersex-Personen gibt. Sie problematisiert den Umgang mit Intersexualität im medizinischen Bereich: chirurgische Eingriffe bei Neugeborenen werden auch durchgeführt, wenn kein medizinischer Notfall vorliegt und es gibt kaum Unterstützung und Informationsangebote für Eltern. In Italien kommt es langsam zu einem Umdenken, so wurden bspw. neue ethische Leitlinien entwickelt, die unter anderem empfehlen, derartige Eingriffe hinauszuschieben. Gleichzeitig macht Balocchi darauf aufmerksam, dass es bereits einzelne Angebote für Intersex-Personen gibt. 2009 eröffnete z.B. die erste Intersex-Anlaufstelle/Beratungsstelle in Italien und größere Organisationen, wie das homosexuelle Kulturzentrum Mario Mieli, umfassen u.a. auch Beratungsangebote für diese Zielgruppe (vgl. Balocchi 2010: 2f).

In den Medien und in der Politik sind Personen wie Vladimir Luxuria, Aktivistin in der Lesben- und Schwulenbewegung, Schauspielerin und bekannte Fernsehpersönlichkeit, keine Seltenheit mehr. Luxuria war außerdem zwei Jahre lang Abgeordnete im italienischen Parlament für die Partei der Kommunistischen Wiedergründung (*Partito della Rifondazione Comunista*) und trat öffentlich als Trans*-Person auf. In derselben Partei war auch die offen lesbische Politikerin Titti De Simone tätig. Ein anderer italienischer Politiker und ehemaliger Präsident der Region Apulien, Nichi Vendola, bekannte sich ebenfalls offen zu seiner Homosexualität (vgl. Danna 2010: 225 und Ross 2008: 242f).

3.2 LGBTIQ*-Rechte in Italien

Die jährliche Überprüfung der Menschenrechtssituation von LGBTI[7]-Personen von ILGA-Europe[8] belegte, dass es in Italien in den letzten Jahren immer wieder zu

[7] Im ILGA-Europe-Bericht wird von LGBTI-Personen gesprochen, weshalb an dieser Stelle dieses Akronym verwendet wird.

[8] *European Region of the International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans & Intersex Association* (ILGA-Europe 2016: 2).

gravierenden Vorfällen homophober und transphober Gewalt sowie Diskriminierung (z.B. homophobe Verbalaussagen von Politiker*innen) gekommen ist (vgl. ILGA-Europe 2016: 94 und ILGA-Europe 2015: 93). Eine Eurobarometer-Umfrage (2015) ergab, dass Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung (73% der befragten Personen) sowie aufgrund der Geschlechtsidentität (*gender identity*) (71%) in Italien als weit verbreitet wahrgenommen werden (vgl. ILGA-Europe 2016: 96).
Nachdem das Ministerkomitee des Europarates im Jahr 2010 seine Empfehlung über Maßnahmen zur Bekämpfung der Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität verabschiedete, wurde in Italien gemeinsam mit dem Europarat eine nationale LGBT-Strategie (*Strategia Nazionale LGBT 2013-2015*) zur Vorbeugung und Bekämpfung dieser Diskriminierungsformen entwickelt. Die Strategie umfasste Maßnahmen zur Sensibilisierung, Gleichstellung und Diskriminierungsprävention in vier verschiedenen Bereichen (Arbeitsmarkt, Bildung, Kommunikation und Medien, Sicherheit und Gefängnis). Zur gleichen Zeit wurde die nationale Stelle zur Bekämpfung rassistisch motivierter Diskriminierung (*Ufficio Nazionale Antidiscriminazioni Razziali – UNAR*) zusätzlich zur zuständigen Stelle für Fälle von Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität ernannt (vgl. Dipartimento per le pari opportunità / Ufficio Nazionale Antidiscriminazioni Razziali 2013: 5 f).

Nichtsdestotrotz gibt es in Italien bis heute noch kein nationales Gesetz zur Bekämpfung von Homo- und Transphobie. 2013 wurde ein Gesetzesentwurf zwar von der Abgeordnetenkammer im Parlament gebilligt und an den Senat weitergeleitet, es kam aber bisher zu keiner Entscheidung.[9]

Außerdem war Italien bis vor kurzem eines der wenigen EU-Länder[10], das noch keinen Rechtsrahmen für homosexuelle Partner*innenschaften hatte. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) verurteilte Italien daher im Jahr 2015[11] wegen Verletzung des Menschrechts auf Achtung des Privat- und Familienlebens. Der EGMR forderte die Legalisierung zivilrechtlicher oder eingetragener Partner*innenschaften und die Verbesserung des Schutzes vor Diskriminierung für LGBTIQ*-Personen (vgl. ILGA-Europe 2016: 95). In Italien wird seit ca. dreißig Jahren über die Legalisierung

[9] In verschiedenen Regionen Italiens wurden seit 2004 bereits mehrere Regionalgesetze gegen Homophobie bzw. gegen Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität verabschiedet (vgl. Bovi 2017).

[10] In Bulgarien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien und der Slowakei sind bis heute eingetragene Partner*innenschaften im nationalen Recht nicht vorgesehen (vgl. Europäische Union 2017).

[11] Das Urteil folgte dem Fall von drei homosexuellen Paaren (Fall Oliari und andere gegen Italien), die den italienischen Staat klagten, da die Gesetzgebung es ihnen nicht erlaubte, zu heiraten oder eine zivilrechtliche Partner*innenschaft einzugehen (vgl. ILGA-Europe 2016: 95).

zivilrechtlicher Partner*innenschaften diskutiert. Es wurden bereits zahlreiche Gesetzesentwürfe eingebracht, über die teilweise im Parlament gar nicht abgestimmt wurde[12].

Das Gesetz Cirinnà (Nr. 76/2016) ist schließlich nach einer monatelangen Auseinandersetzung um den Gesetzesentwurf im Parlament, im Juni 2016 in Kraft getreten. Es erkennt die eingetragene/zivilrechtliche Partner*innenschaft (*Unione Civile*) zwischen zwei Menschen des gleichen Geschlechts, sowie die nichteheliche Lebensgemeinschaft von verschiedengeschlechtlichen Personen an. Diese Form der LebensPartner*innenschaft ist in einigen Punkten einer Ehe gleichgestellt, so impliziert sie die Verpflichtung zur gemeinsamen Lebensführung, zum gegenseitigen Beistand und zum Zusammenleben und die Verpflichtung zur Deckung der Bedürfnisse der Familie beizutragen. Auf Wunsch kann ein gemeinsamer Familienname beantragt werden und das Gesetz umfasst Rechte hinsichtlich Erbschaft, Hinterbliebenenrente oder Besuchs- und Informationsrecht im Krankenhaus (vgl. Arnold 2016 und Reiterer / Marangoni 2016). Die Kirche sowie katholische und konservative Politiker*innen lehnten eine Gleichsetzung der *Unioni Civili* mit der Ehe strikt ab. So wurden aus dem Gesetzesentwurf bspw. die Treuepflicht für homosexuelle Paare und die Stiefkind-Adoption, die es homosexuellen Partner*innen ermöglichen sollte, die leiblichen Kinder ihrer Lebensgefährt*innen zu adoptieren, gestrichen (vgl. Straub 2016).

Im italienischen Adoptionsrecht gibt es aber die sogenannte „Adoption in besonderen Fällen“ (*Adozione in casi particolari*)[13]. Diese betrifft die Stiefkind-Adoption und die Adoption von Vollwaisen durch Verwandte bis zum sechsten Grad oder durch Personen, die eine feste und dauerhafte Beziehung zum Kind haben (vgl. Botthof / Helms 2017: 14). Diese Form der Stiefkind-Adoption war ursprünglich für verschiedengeschlechtliche Paare vorgesehen, seit 2014 haben aber bereits mehrere Kinder- und Jugendgerichte in Italien diese Adoption im Rahmen gleichgeschlechtlicher Partner*nnenschaften, im Sinne des Kindeswohls bewilligt (vgl. ILGA-Europe 2016: 95).

An dieser Stelle ist noch anzumerken, dass die Pluralität innerhalb von LGBTIQ*-Lebensrealitäten in den Rechtsdiskursen um die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partner*innenschaften oder Adoptionen nicht repräsentiert wird. Die „Koordination

[12] Einige der letzten lauteten: *Patti civili di solidarietà - PACS* (2005), *Diritti e doveri delle persone conviventi – Dico* (2007), *Contratti di unione solidale – Cus* (2007), *Diritti e doveri di reciprocità dei conviventi – Didore* (2009) (vgl. Tonacci 2014).

[13] Dabei handelt es sich um keine volle Adoption, was bedeutet, dass rechtlich die Beziehungen zwischen Kind und Ursprungsfamilie aufrecht bleiben und kein Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen Verwandten der adoptierenden Person zustande kommt (vgl. Botthof / Helms 2017: 14).

lesbischer Römerinnen“ (*Coordinamento Lesbiche Romane*) sieht z.B. die Forderung nach gleichgeschlechtlichen Ehen als assimilatorischen Zug in Richtung einer Anpassung an die Mehrheit, die nur wenige begünstigt (vgl. Danna 2010: 13).

Die Stadt Rom hat im Jahr 2014, während der Amtszeit des Bürgermeisters Ignazio Marino, im Referat für Schule, Kindheit, Jugend und Gleichstellung (*Assessorato alla Scuola, Infanzia, Giovani e Pari Opportunità*) einen LGBT-Einsatzplan (*Piano LGBT @ Roma 2014-2016*) entwickelt. Dieser bezieht sich auf nationale, europäische und internationale Gesetzgebungen und beabsichtigt Politiken der sozialen und kulturellen Inklusion von LGBTIQ*-Personen zu fördern und Ungleichheiten sowie Diskriminierung abzubauen. Der Einsatzplan enthält Richtlinien und Maßnahmen, die auf unterschiedlichen Ebenen umgesetzt werden sollen: in Institutionen, der Wissenschaft, der Bildung, im Tourismus und Sport. Außerdem werden in Zusammenarbeit mit LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen, spezielle Dienste für LGBTIQ*-Personen (wie bspw. eine Helpline zur Unterstützung von Personen, die Opfer von homophoben und transphoben Vorfällen geworden sind und zur Meldung dieser Vorfälle, Unterstützung für die Arbeitsmarktintegration von transsexuellen Menschen, ambulante Pflege für an Aids erkrankte LGBTIQ*, Einrichtungen für transsexuelle Opfer von Menschenhandel) sowie konkrete Maßnahmen zur Sensibilisierung und Weiterbildung von bspw. Lehrer*innen, Polizist*innen, Sozialarbeiter*innen vorgesehen (vgl. Roma Capitale dei diritti (o.J.): 8f und 17).

3.3 Fazit

Seit den 1970er-Jahren gibt es eine sichtbare und starke LGBTIQ*-Bewegung mit prominenten Figuren in vielen italienischen Städten. Nationale und internationale Gay Pride-Paraden fanden bereits mehrmals in Italien statt.

Nichtsdestotrotz scheinen die Umsetzung von Gesetzen zur Gleichstellung sowie Maßnahmen zur Sensibilisierung und zum Abbau von Vorurteilen sehr langsam voran zu gehen. Der Einführung von zivilrechtlichen Partner*innenschaften für gleichgeschlechtliche Paare in Italien im Jahr 2016, ging ein jahrelanger Kampf voraus und eine der wichtigsten Forderungen, die Stiefkind-Adoption, wurde im Gesetz nicht verankert (vgl. Ross 2008: 242 und Famiglie arcobaleno – Associazione Famiglie Omosessuali 2015). Außerdem ist wenig über trans*- und intersexuelle Menschen und ihre Lebensrealitäten bekannt und die Berücksichtigung ihrer Grundrechte sowie der vorhandene Diskriminierungsschutz sind nach wie vor unzureichend (vgl. Marcasciano / La Torre (o.J.) 7ff und Balocchi 2010: 2f).

Mehreren Quellen konnte ich entnehmen, dass unter anderem die katholische Kirche nach wie vor eine intensivere Auseinandersetzung mit LGBTIQ*-Rechten in Italien verhindert (vgl. Danna 2010: 230 und B. 2012: 119f). Auch politische Wechsel scheinen einen großen Einfluss auf LGBTIQ*-Politiken zu haben. So wurde beispielsweise der LGBT-Plan der Stadt Rom, der sehr fortschrittliche Strategien umfasste (wie die weiter oben erwähnten Maßnahmen zur Sensibilisierung und Weiterbildung von Lehrer*innen, Polizist*innen und Sozialarbeiter*innen), mit dem Bürgermeister*innenwechsel im Jahre 2016 stillgelegt (vgl. Interviews 1: 282, 2: 394-396 und 3: 90-93).

4 Forschungsprozess

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden ein qualitatives Design und ein interpretativer Forschungszugang gewählt, in dessen Mittelpunkt die Sichtweise der befragten Personen auf das gewählte Forschungsthema steht. Von Interesse ist, wie mit bestimmten Themen bzw. etwaigen Problemen umgegangen wird, wie diese benannt, interpretiert, gelöst oder perpetuiert werden (vgl. Przsyborski / Wohlrab-Sahr 2014: 6f).
Da es in der vorliegenden Arbeit um Angebotsstrukturen und die Zusammenarbeit mit Professionist*innen der Sozialarbeit geht, erschien die direkte Befragung von Personen, die in den ausgewählten Einrichtungen tätig sind, aussichtsreicher, als etwa die Befragung von beispielsweise Besucher*innen oder Nutzer*innen der Einrichtungen/Angebote. Des Weiteren konnte eine Sozialarbeiterin befragt werden, die im LGBTIQ*-Bereich tätig war/ist und auch Fortbildungen für Sozialarbeiter*innen in diesem Bereich mitgestaltete.

Zusätzlich zu den durch Interviews gewonnenen Daten stehen auf den Websites der Einrichtungen Dokumente und Berichte zur Angebotsstruktur und bereits durchgeführten Projekten zur Verfügung, die ebenfalls als Datengrundlage verwendet werden. Eines der interessantesten Dokumente für diese Forschung ist außerdem der römische LGBT-Einsatzplan, welcher am Beginn der Erschießung des Forschungsthemas stand.

4.1 Forschungsfrage

Nach einer anfänglichen Literatur- und Internetrecherche lautete die Forschungsfrage: „Wie wird der LGBT-Einsatzplan der Stadt Rom (Piano LGBT @ Roma) in der Praxis umgesetzt und welche Rolle spielt dabei die Soziale Arbeit?“. Gespräche mit Expert*innen aus LGBTIQ*-Einrichtungen haben jedoch ergeben, dass der römische LGBT-Einsatzplan mittlerweile stillsteht, weshalb die Forschungsfrage dieser Gegebenheit angepasst werden musste. Sie lautet nun: „Wie nehmen Expert*innen in

LGBTIQ*-Einrichtungen die Angebotsstruktur für LGBTIQ*-Personen in Rom wahr und welche Rolle spielt dabei die Soziale Arbeit?“

Dazu wurden folgende Unterfragen formuliert:

Welche Initiativen und Angebote für LGBTIQ*-Personen gibt es bereits in Rom und wie werden diese wahrgenommen?
Welche Berührungspunkte zwischen LGBTIQ*-Themen und sozialarbeiterischer Praxis gibt es in den ausgewählten Einrichtungen?
Welche Art von Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit und LGBTIQ*-Selbstvertreter*innen gibt es in den ausgewählten Einrichtungen bzw. in der Kooperation mit anderen Einrichtungen?
Was ist der LGBT-Einsatzplan der Stadt Rom, wie wurde er umgesetzt und welche Rolle nimmt die Soziale Arbeit darin ein?

4.2 Datenerhebung und Auswahl des Sample

Bei einer ersten Internetrecherche zum Thema LGBTIQ* wurde zunächst der LGBT-Einsatzplan der Stadt Rom entdeckt, der in den letzten Jahren entwickelt wurde. Daraus gehen einerseits unterschiedliche Organisationen hervor, die in Rom bereits tätig sind und andererseits werden Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierung und Ungleichheit von LGBTIQ*-Personen vorgeschlagen.

Anhand des Einsatzplanes und verschiedener online zur Verfügung gestellten Listen von Initiativen und Angeboten in Rom, wurden drei Organisationen ausgewählt, die für unterschiedliche Gruppen repräsentativ erscheinen: *Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli* (homosexuelles Kulturzentrum Mario Mieli), *Coordinamento Lesbiche Romane* (Koordination lesbischer Römerinnen) und *Famiglie arcobaleno – Associazione Famiglie Omosessuali* (Regenbogenfamilien – Verein homosexueller Familien).

Mithilfe einer Professorin an der Universität La Sapienza, wo ich das Auslandssemester durchgeführt habe, konnte der Kontakt mit dem Koordinator des *Circolo Mario Mieli*, Massimo Farinella und mit Deborah di Cave, einer Sozialarbeiterin, die in den 1990er-Jahren im *Circolo Mario Mieli* tätig, lange Zeit Aktivistin in der LGBTIQ*-Bewegung und an der Umsetzung des römischen LGBT-Einsatzplanes, beteiligt war, hergestellt werden.

Die Kontaktaufnahme mit der Koordination lesbischer Römerinnen ist nicht gelungen. E-Mail-Anfragen wurden nicht beantwortet und vor Ort konnte niemand angetroffen werden. Es ist anzunehmen, dass die Selbstvertreter*innenorganisation über kein Büro

mit regelmäßigen Öffnungszeiten oder hauptamtlichen Mitarbeiter*innen verfügt, die sich um die Bearbeitung der Anfrage kümmern konnten.

In den ersten beiden Interviews wurde der Verein homosexueller Familien angesprochen, weshalb in der Folge Kontakt mit der Regionalreferentin der Regionen Latium, Abruzzen und Sardinien, Martina Castagnola, aufgenommen wurde. Auch sie erklärte sich zu einem Interview bereit.

Alle befragten Personen gelten in der vorliegenden Arbeit als Expert*innen, die durch ihre Tätigkeit über ein spezifisches Rollenwissen verfügen, das für die vorliegende Untersuchung relevant ist. Sie haben Einblick in institutionalisierte Zusammenhänge, Abläufe und Mechanismen in Organisationen, Netzwerken in der Politik und der Verwaltung, erschließen den Zugang zu den zuvor genannten Organisationen und repräsentieren diese gleichzeitig. Ebenso ist es möglich Expert*innen nach eigenen oder generellen Einschätzungen in Bezug auf das Forschungsthema zu fragen (Deutungswissen) (vgl. Przsyborski / Wohlrab-Sahr 2014: 118f).

Die Form der Interviews orientierte sich am problemzentrierten Interview nach Andreas Witzel, das für die Befragung von Expert*innen angemessen erscheint. Dabei handelt es sich um eine qualitative Erhebungsmethode, die auf eine „möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität“ abzielt (Witzel 2000: 1). Diese Methode orientiert sich am theoriegenerierenden Verfahren der „Grounded Theory“ und zielt auf einen Erkenntnisgewinn durch ein deduktiv – induktives Wechselverhältnis ab. Diese Form von Interview ermöglicht einerseits eine Darstellung der subjektiven Problemsicht und andererseits werden die angeregten Narrationen durch Dialoge ergänzt, die Resultat leitfadengestützter Nachfragen sind (vgl. Witzel 2000: 2 f). „Das unvermeidbare, und damit offenzulegende Vorwissen dient in der Erhebungsphase als heuristisch-analytischer Rahmen für Frageideen im Dialog zwischen Interviewern und Befragten. Gleichzeitig wird das Offenheitsprinzip realisiert, indem die spezifischen Relevanzsetzungen der untersuchten Subjekte insbesondere durch Narrationen angeregt werden.“ (Witzel 2000: 2)

Das problemzentrierte Interview orientiert sich an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung und ist durch seine Gegenstands- und Prozessorientierung besonders flexibel gegenüber den unterschiedlichen Anforderungen des untersuchten Gegenstands und des Forschungsablaufs. Es wird mithilfe von vier Instrumenten durchgeführt: einem Kurzfragebogen, einem Leitfaden, einer Tonaufzeichnung des Gesprächs und einem Postskriptum, das die Rahmenbedingungen und Beobachtungen

während der Interviews festhält. Der Leitfaden enthält eine vorformulierte Frage zum Gesprächsbeginn sowie Frageideen zur Einleitung einzelner Themenbereiche. Darüber hinaus können erzählgenerierende Fragen im Verlauf des Interviews mit Ad-hoc Fragen und verständnisgenerierenden Fragen ergänzt werden (vgl. Witzel 2000: 4 ff).

4.3 Datenauswertung

In der vorliegenden Arbeit wird nach dem offenen Kodieren von Strauss und Corbin vorgegangen: Es handelt sich dabei um ein Vorgehen zur Analyse und Interpretation von Daten, das zu einem Verstehen der Daten und zu einem tieferen Verständnis von sozialen Phänomenen beiträgt (vgl. Strauss / Corbin 1999: 44). Auch dieses Verfahren orientiert sich an der *Grounded Theory* von Glaser und Strauss und die Daten werden hinsichtlich der zu Beginn gestellten Forschungsfrage ausgewertet und interpretiert.
Das Datenmaterial, das im Zuge dieser Bachelorarbeit, untersucht wird umfasst drei verschriftete Interviews, die dazu gehörigen Kurzfragebögen sowie Postskripte und Teile von Publikationen der ausgewählten Organisationen.

Nach dem Vorgehen des offenen Kodierens wird zunächst eine Zeile-für-Zeile-Analyse durchgeführt und dann in eine Kodierung von Sätzen und Abschnitten übergegangen (vgl. Strauss / Corbin 1999: 53 f). In dem „theoriegenerierende“ Fragen an die Daten gestellt werden, kommt es schrittweise zur Entwicklung von Konzepten (vgl. Böhm 2009: 475 f). Das bedeutet, dass Bezeichnungen für einzelne Ereignisse, Vorkommnisse oder Beobachtungen, die für ein Phänomen stehen, gesucht werden. Anschließend werden dazu systematisch Eigenschaften (Kennzeichen eines Phänomens) und Dimensionen (spezifische Ausprägungen einer Eigenschaft) entwickelt. Wird ein bestimmtes Phänomen in den Daten ausfindig gemacht, werden Konzepte, die zu diesem Phänomen gehören, gruppiert. Dem Phänomen (Kategorie), wird dann ein konzeptueller Name zugewiesen (vgl. Strauss / Corbin 1999: 47 und 51). Des Weiteren werden laufend auf Basis der Kode-Notizen und übergreifender Zusammenhänge, theoretische Memos verfasst, die als Ausgangspunkt für die Formulierung des Ergebniskapitels dieser Arbeit dienen (vgl. Böhm 2009: 477).

5 Ergebnisdarstellung

Die aus den Daten generierten Kategorien strukturieren das folgende Ergebniskapitel. Als erstes wird darauf eingegangen ob und in welcher Form es konkrete Beispiele für Soziale Arbeit in den untersuchten Einrichtungen gibt. Davon ausgehend wird analysiert, wie Soziale Arbeit von LGBTIQ*-Selbstvertreter*innen wahrgenommen und ob Soziale Arbeit in LGBTIQ*-Einrichtungen überhaupt gebraucht wird. Im zweiten Teil werden die Berührungspunkte zwischen sozialarbeiterischer Praxis und LGBTIQ*-Themen allgemein und die Auseinandersetzung mit diesen in der Sozialen Arbeit diskutiert.

5.1 Relevanz der Sozialen Arbeit

5.1.1 Soziale Arbeit in LGBTIQ*-Einrichtungen

Im homosexuellen Kulturzentrum Mario Mieli gibt es eine Sozialarbeiterin, die jedoch in der dort angesiedelten Sozialgenossenschaft GAIA angestellt ist. Diese bietet einen ambulanten Pflegedienst für nicht selbstständige an AIDS erkrankte Menschen an. Die Mitarbeiter*innen vom Kulturzentrum können die Sozialarbeiterin gelegentlich zu Rate ziehen, da sie im selben Gebäude arbeitet und früher punktuell in bestimmten Projekten des Kulturzentrums angestellt war. Im Rahmen eines Projektes für ältere LGBTIQ*-Personen (*Angelo Azzurro*) im Jahr 2015 und im *Streetwork*-Projekt der Einrichtung war sie neben anderen Professionist*innen tätig. Ihre Stelle war projektfinanziert und umfasste nur wenige Wochenstunden (vgl. I1: 4 und 235-254).

Die Beschreibung der Aufgabenbereiche der Sozialarbeiterin in den Projekten deutet darauf hin, dass der Sozialen Arbeit ganz konkrete Tätigkeitsfelder zugeschrieben werden, die nicht von anderen Professionist*innen abgedeckt werden (können). Im Projekt *Angelo Azzurro* setzten sich diese aus dem Empfang und der Informationsweitergabe am Infopoint, ersten Beratungsgesprächen und Netzwerkarbeit mit lokalen Diensten (z.B. Pflegezentren für Senior*innen) zusammen (vgl. I1: 13-14). Außerdem wurde die Sozialarbeiterin in besonderen Situationen, die sich beim *Streetwork* ergaben, hinzugezogen, etwa wenn es um Aufenthaltsgenehmigungen oder Behördenwege bei Geschlechtsangleichungen ging (vgl. I1: 235-239).

Dies legt die Vermutung nahe, dass die Sozialarbeiterin nicht als integraler Teil des Teams, sondern eher als externe Expertin, die nur in bestimmten Situationen konsultiert wird, wahrgenommen wurde. Des Weiteren scheinen der Sozialen Arbeit insbesondere koordinierende und vernetzende Tätigkeiten sowie Wissen über Amtswege und Unterstützungsleistungen zugeschrieben zu werden.

5.1.2 Wahrnehmung der Sozialen Arbeit / Braucht es Soziale Arbeit in LGBTIQ*-Einrichtungen?

Die Befragungen weisen auf den Umstand hin, dass es eine divergente Vorstellung davon gibt, was Soziale Arbeit überhaupt ist. Erstens wird darunter die konkrete Befassung mit einigen der folgenden Tätigkeiten verstanden: Hilfe bei der materiellen Absicherung, Beantragung von Beihilfen, Unterstützung bei Behördenkontakten, die Weitervermittlung an andere zuständige Stellen, Unterstützung beim Aufbau eines Hilfe-Netzwerks. Soziale Arbeit wird zweitens mit der Arbeit bei öffentlichen Trägern wie Gemeinden oder Städten (z.B. in der Abteilung für Sozialpolitik, Subsidiarität und Gesundheit der Stadt Rom - *Dipartimento Politiche Sociali, Sussidiarietà e Salute* oder in den Abteilungen für Soziale Arbeit der Stadtbezirke Roms) konnotiert, wo beamtete Sozialarbeiter*innen tätig sind. Drittens legen die Aussagen der Befragten die Interpretation nahe, dass Soziale Arbeit als uneindeutige, „allesumfassende“ (I2: 19) Profession begriffen wird, deren Aufgaben auch ohne einschlägige Ausbildung durchgeführt werden können. Ein Beispiel dafür stellt folgende Aussage der Sozialarbeiterin Deborah di Cave dar:

> “[...] alle Vereine haben sich beispielsweise immer mit Psychologen und Anwälten, versorgt, weil Professionisten aus diesen Bereichen klarerweise ganz spezifische Fälle übernehmen können. Die Soziale Arbeit, wie du sicher gut weißt, ist zumindest in Italien eine Profession die etwas “allumfassend” ist, nicht? Ein bisschen das Gegenteil davon… Es ist oft das Gefühl da, manchmal auch zu Recht, dass fast alle das machen können was ein Sozialarbeiter macht, also wenn mich keiner durch eine Ausschreibung dazu verpflichtet einen zu nehmen, werde ich keinen anstellen.” (I2: 16-22; Übers. d. Verf.)[14]

Während also Psycholog*innen und Anwält*innen in LGBTIQ*-Einrichtungen einen klaren Auftrag zu haben scheinen, ist die Profession der Sozialen Arbeit dort nicht fest verankert. Grundsätzlich scheint es nicht üblich zu sein, dass in LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen Sozialarbeiterinnen angestellt sind. Demnach stellt sich die Frage, ob diese Profession in einer LGBTIQ*-Einrichtung überhaupt gebraucht wird bzw. warum in speziellen Fällen sehr wohl auf Sozialarbeiter*innen zurückgegriffen

[14] *“[…] per esempio psicologi e avvocati sì, tutte le associazioni si sono sempre dotate di professionisti di questi ambiti, perché ovviamente servono su un piano proprio di presa in carico per cose molto specifiche, l'assistente sociale come a punto ben sai, essendo almeno in Italia una professione un po', così un po' "tuttologa"?, un po' che è tutto il suo contrario... c'è sempre un po' la sensazione, e qualche volta è anche vero, che un po' tutti possono fare quello che fa un assistente sociale, quindi se qualcuno non mi obbliga proprio per bando a prenderlo, io non mi vado ad assumere l'assistente sociale.”* (I2: 16-22)

wird. In der oben zitierten Aussage, wird vermutet, dass ein Grund dafür die Ausschreibungskriterien für Fördermittel sein könnten, die Sozialarbeiter*innen in einem Projekt, das psychosoziale Dienste, anbietet vorsehen. Umgekehrt ist in diesem Zusammenhang interessant, dass sich die Sozialarbeiterin, die diese Aussage getätigt hat, nach langen Jahren des LGBTIQ*-Aktivismus und ihrer Mitarbeit beim ambulanten Pflegedienst für Menschen mit AIDS, des homosexuellen Kulturzentrums Mario Mieli, dafür entschieden hat, Sozialarbeiterin zu werden:

> „Was mache ich nun mit meinem Leben? Dann habe ich gedacht, was habe ich all diese Jahre im Mario Mieli gelernt? Hat das einen Namen? Was ist das für ein Beruf? Ein bisschen Pressearbeit, Presseaussendungen schreiben und andere Sachen [z.B. mobile Pflege, Anm. d. Verf.] und ich habe verstanden, dass viele dieser Dinge unter dem Deckmantel der Sozialen Arbeit passen." (I2: 55-58, Übers. d. Verf.)[15]

Demzufolge ist davon auszugehen, dass es eine Überschneidung zwischen der Arbeit und den Angeboten von LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen und Sozialer Arbeit gibt. Zentral erscheint diesbezüglich auch, dass sich LGBTIQ*-Einrichtungen mit der Zeit, besonders seit Bekanntwerden von HIV/AIDS, mit unterschiedlichen personenbezogenen Dienstleistungen versehen haben und bis heute psychosoziale Dienstleistungen anbieten. Dies bedeutet aber nicht automatisch, dass dort Sozialarbeiterinnen angestellt werden (vgl. I2: 14), wie auch in der folgenden Aussage hervorgeht:

> „[...] wir arbeiten unter Anführungszeichen in multidisziplinären Teams, [...] also im selben Team kann ein Arzt sein oder ein Psychologe, wenn es um HIV geht, oder ein erfahrener Mitarbeiter, der vielleicht nicht unbedingt einen Studienabschluss hat, aber Experte in dem Bereich ist (.) oder auch ein Psychologe und ein Sozialarbeiter, bei den Workshops in Schulen zum Beispiel [...]." (I2: 146-151, Übers. d. Verf.)[16]

---

[15] *"E ora però che faccio nella vita?" E ho pensato, cosa ho imparato a fare in tutti questi anni al Mario Mieli? Quello che ho imparato a fare lì, ha un nome? che professione è esattamente? un po' era l'ufficio stampa, un po' era scrivere i comunicati stampa, un po' erano altre cose però molte di quelle cose ho capito che andavano sotto il nome di assistente sociale."* (Int.2: 55-58)

[16] *"[…] abbiamo un equipe tra virgolette multidisciplinare, […] cioè nella stessa equipe magari ci può essere und medico o uno psicologo quando si tratta di HIV, o un medico o un operatore esperto, quindi che non ha per forza una laurea, ma comunque esperto di quella materia, (.) oppure appunto psicologo e assistente sociale per esempio hai visto negli interventi a scuola […]."* (I2: 146-151)

Einerseits scheinen also psychosoziale Angebote aus LGBTIQ*-Einrichtungen heutzutage nicht mehr wegzudenken zu sein und andererseits impliziert obige Aussage, dass diese durch verschiedene Professionist*innen oder auch Nichtprofessionist*innen durchgeführt werden (können). Diese Ergebnisse verweisen auf den Umstand, dass persönliche Erfahrungen und (Fach-)Kompetenzen wichtiger als eine formale Ausbildung sein können.

5.2 LGBTIQ*-Themen in der Sozialen Arbeit

5.2.2 Berührungspunkte zwischen sozialarbeiterischer Praxis und LGBTIQ*-Themen

Die Sozialarbeiterin Deborah di Cave, lange Aktivistin in der LGBTIQ*-Bewegung, war viele Jahre hindurch in den Sozialdiensten der Stadt Rom tätig und wechselte dann in das LGBT-Büro des Referats für Schule, Kindheit, Jugend und Gleichstellung (*Assessorato alla Scuola, Infanzia, Giovani e Pari Opportunità*), das während der Amtszeit des Bürgermeisters Ignazio Marino eröffnet wurde. Dieses Büro sollte den LGBT-Einsatzplan der Stadt Rom umsetzen: Initiativen im LGBT-Bereich planen und koordinieren, mit den zahlreichen Selbstvertreter*innenorganisationen zusammenarbeiten und auf die jeweiligen vorhandenen Bedürfnisse eingehen und reagieren. Voraussetzung für die Stelle war ein nicht näher spezifizierter Studienabschluss, also war auch in diesem Kontext nicht unbedingt die Expertise von Sozialarbeiter*innen gefragt (vgl. I2: 82-111).

In der kurzen Zeit, in der das Büro existierte, von 2014-2016, wurde das Projekt *Le cose cambiano* (Die Dinge ändern sich)[17] zum Thema „homophobes Mobbing“ in verschiedenen Schulen durchgeführt. Eine weitere zentrale Maßnahme des römischen LGBT-Einsatzplanes, war jene zur Sensibilisierung und Weiterbildung des Personals der Stadt Rom (u.a. administratives Personal, Sozialarbeiter*innen und die römische Stadtpolizei (*Vigili urbani*)). Im LGBT-Büro wurde ein Fortbildungspaket für die unterschiedlichen Berufsgruppen zusammengestellt, das einen allgemeinen Teil für alle umfasste (z.B. Inputs zu Themen wie Homosexualität oder Vorurteile) sowie einen spezifischeren Teil, in dem auf die konkreten Berufskontexte der einzelnen Gruppen eingegangen wurde (vgl. I2: 129-189).

[17] Informationen und eine Evaluation des Projekt finden sich auf der Website: http://lecosecambiano.roma.it/progetto. Das Projekt bzw. der Titel wurde durch das Buch *It Gets Better. Coming out, Overcoming Bullying, and Creating a Life Worth Living.* (2011) von Dan Savage und Terry Miller inspiriert (vgl. I2: 135-139).

Die Befragungen haben ergeben, dass die unterschiedlichen Berufsgruppen und insbesondere die Soziale Arbeit in der Praxis mit LGBTIQ*-Themen zu tun haben. Administratives Personal, das sich bspw. um die Ausstellung von Personalausweisen oder Wohnsitzmeldungen kümmert, kann im Arbeitsalltag auch gleichgeschlechtlichen Paaren, die ihre im Ausland geschlossenen Ehen registrieren, oder Trans*-Personen, die ihren Personenstand ändern möchten begegnen (vgl. I2: 211-214).

Die Abteilungen für Soziale Arbeit in den Stadtbezirken Roms sind in unterschiedliche Handlungsfelder unterteilt (Kinder und Jugendliche, alte Menschen, beeinträchtigte/behinderte Menschen, marginalisierte Menschen, Migrant*innen etc.) und in all diesen Bereichen können Sozialarbeiter*innen mit LGBTIQ*-Themen konfrontiert werden. Sie überprüfen bspw. im Auftrag der Kinder- und Jugendgerichte die Eignung werdender Adoptiveltern, auch im Falle von Stiefkind-Adoptionen bei gleichgeschlechtlichen Paaren (siehe dazu „Adoption in besonderen Fällen“, Kapitel 3.2). Als weitere Orte, an denen es Berührungspunkte zwischen sozialarbeiterischer Praxis und LGBTIQ*-Themen gibt, wurden Familienberatungsstellen (*Consultori Familiari*) und Anlaufstellen für den Schutz psychischer Gesundheit und Rehabilitation im Entwicklungsalter (*Tutela Salute Mentale in Età Evolutiva*) genannt (vgl. I3: 60-61 und I2:586-588).

Ziel der Fortbildungen war es einerseits bestehende gesetzliche Regelungen und andererseits LGBTIQ*-Lebensrealitäten, Sensibilität und Feinfühligkeit zu vermitteln und das erworbene Wissen und die Kompetenzen mit ganz spezifischen praktischen Kontexten zu verknüpfen (vgl. I2: 129-215).

5.2.1 Wozu Weiterbildung für Sozialarbeiter*innen?

Als die Sozialarbeiterin Deborah di Cave ihre Kolleg*innen über ihre Versetzung in das LGBT-Büro informierte wurde sie, wie in der folgenden Aussage hervorgeht, mit Unverständnis konfrontiert:

> „[...] Welchen Nutzen hat das? Warum? Wozu ist das gut? Und es sind die schlimmsten Gemeinplätze dahergekommen, warum man etwas gettoisieren muss, schließlich seien wir Sozialarbeiterinnen und kümmern uns daher gleichermaßen um alle.“ (I2: 233-235, Übers. d. Verf.)[18]

[18] *“[…] A che serve? Perché? Che bisogno c'è? E sono usciti fuori tutti i peggiori luoghi comuni, su perché bisogna ghettizzare una cosa, dopo tutto noi siamo assistenti sociali, già di nostro ci occupiamo di tutti allo stesso modo.”* (I 2: 233-235)

Die Frage nach dem Nutzen der Arbeit eines LGBT-Büros, die Sorge einer möglichen Gettoisierung/Segregation von LGBT-Personen sowie die Annahme, dass die Profession der Sozialen Arbeit automatisch eine unvoreingenommene Gleichbehandlung impliziert, wurden von der Interviewten als negative Floskeln wahrgenommen.

Die oben wiedergegebenen Aussagen verweisen auf den Umstand hin, dass die Bedürfnisse und Rechte von LGBTIQ*-Klient*innen in den Abteilungen für Soziale Arbeit von öffentlichen Trägern, nicht ausreichend beachtet werden. Bedeutend erscheint, dass fehlende Kompetenzen von Sozialarbeiter*innen, die im öffentlichen Bereich tätig sind, in Bezug auf LGBTIQ*-Themen mehrmals von den Befragten angesprochen wurden (vgl. z.B. I1: 337-343). Es ist vermutlich davon auszugehen, dass dahinter fehlendes Wissen, Interesse, Reflexion und Sensibilisierung stehen. Diese Ergebnisse legen die Interpretation nahe, dass ein Studienabschluss in Sozialer Arbeit nicht unbedingt bedeutet, dass Toleranz und Offenheit gegenüber sowie Wissen über eine Vielfalt an Lebensweisen vorhanden sind. Kenntnisse über unterschiedliche Lebenswelten und das soziale Angebotsnetz müssen auch von Sozialarbeiter*innen erst erworben werden bzw. muss es eine Bereitschaft geben, sich darauf einzulassen.[19] Sozialarbeiter*innen arbeiten oft mit verschiedenen Menschen, die sich in einer schwierigen Situation befinden. Deborah di Cave betont, dass in der Praxis auf ihre Unterschiede eingegangen werden muss: „[...] um ihnen zu helfen ist es falsch zu sagen: wir helfen allen gleichermaßen. Denn man muss zwar allen helfen, aber auf spezifische Weise." (I2: 359-360, Übers. d. Verf.)[20] Es ist davon auszugehen, dass die Befragte in ihrer Aussage die Notwendigkeit eines individualisierenden Eingehens auf Menschen in schwierigen Situationen und die Befassung mit ihren spezifischen Lebensverhältnissen meint, also eine lebensweltorientierte Arbeitsweise (vgl. Thiersch 2005: 5).

Um das „Übersehen" von Diskriminierungserfahrungen, die viele Personen in gleichgeschlechtlichen Partner*innenschaften erleben, aufzuzeigen, zitiert die Sozialarbeiterin eine Diskussion mit einer Kollegin über die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Ehen/zivilrechtlicher Partner*innenschaften, die noch vor dem Inkrafttreten des Gesetzes Cirinnà geführt wurde: „[...] ich und mein Partner, wir wollen nicht heiraten und wir heiraten nicht, das ist doch kein Problem. Und ich habe

[19] Siehe hierzu die Ausführungen von Peter Pantuček zur Haltung in der Sozialen Arbeit, in „Das Wissen der Sozialarbeit. Über Struktur und Funktion sozialarbeiterischen Wissens" (2005) http://www.pantucek.com/texte/2005justiz/wissen.html [17.4.2017]

[20] *"[…] per aiutarle è sbagliato dire: noi aiutiamo tutti nello stesso modo. Perché invece bisogna aiutare tutti, ma nei modi specifici."* (I2: 359-360)

gesagt, aber ihr **wollt** nicht, zwei Männer oder zwei Frauen **können** nicht!!" (I2: 275-277, Übers. d. Verf.)[21] Diese und ähnliche Aussagen, verweisen auf die Notwendigkeit hin, die eigene (privilegierte) Position und die eigene Sozialisation mit ihren Prägungen (z.B. Heteronormativität) zu reflektieren und gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsstrukturen zu hinterfragen, um Benachteiligungen entgegen wirken zu können.

In Bezug auf die weiter oben angesprochene Gettoisierung/Segregation ist anzumerken, dass es einerseits wichtig sein kann auf die Diskriminierung bzw. Unterdrückung von Individuen und Gruppen aufmerksam zu machen, um gegen ihre Benachteiligung vorzugehen und bspw. einen spezifischen Rechtsschutz zu erreichen. Andererseits müssen „Differenzierungspraktiken [...] der im Feld der Sozialen Arbeit professionell Tätigen zugleich reflektiert werden" (Kessl / Plößer 2010: 7). Denn Soziale Arbeit passt ihre Adressat*innen durch ihre Interventionen, die oft auf eine Integration in die Gesamtbevölkerung abzielen, an die bestehenden Normen an oder konstruiert diese durch die fachliche Fallmarkierung erst als „Andere" (mit). Dadurch werden Ungleichheiten fortgeschrieben, auch wenn die dahinterstehende politische und fachliche Haltung vielleicht aus einem egalitären Anspruch hervorgeht (vgl. Kessl / Plößer 2010: 8). Auch in diesem Sinne scheint Reflexionsarbeit wesentlich zu sein, „weil Soziale Arbeit sonst in der Gefahr steht, degradierende Kategorisierungen zu stabilisieren und zu reproduzieren, statt diese in Frage zu stellen." (Schütte-Bäumner 2010: 79)

Die Ergebnisse der Befragungen legen die Interpretation nahe, dass neben Weiterbildungen zu inhaltlichen Themen, insbesondere das Arbeiten an der eigenen Reflektiertheit sowie den eigenen Vorurteilen und gewohnheitsmäßigen Handlungs- und Denkweisen, Sozialarbeiter*innen dazu befähigen können, im LGBTIQ*-Bereich zu arbeiten (vgl. I2: 278-281).

[21] *"[…] io e il mio compagno non ci vogliamo sposare, non ci sposiamo, non è mica un problema questo. E io ho detto ma voi non **volete**, due uomini o due donne non **possono**!!"* (I2: 275-277)

6 Zusammenfassung und Ausblick

Die Beantwortung der Forschungsfrage „Wie nehmen Expert*innen in LGBTIQ*-Einrichtungen die Angebotsstruktur für LGBTIQ*-Personen in Rom wahr und welche Rolle spielt dabei die Soziale Arbeit?“ kann wie folgt zusammengefasst werden:

Seit den 1970er-Jahren gibt es eine sichtbare und starke LGBTIQ*-Bewegung mit prominenten Figuren in vielen italienischen Städten. Während es zu Beginn vorrangig um die Befreiung von Schwulen und Lesben und ihre Sichtbarmachung in der Mehrheitsgesellschaft ging, wurden mit der Zeit der Kampf um rechtliche Gleichstellung und die Forderung nach einem umfassenden Diskriminierungsschutz zentraler. Nichtsdestotrotz scheinen die Umsetzung von Gesetzen zur Gleichstellung sowie Maßnahmen zur Sensibilisierung und zum Abbau von Vorurteilen bis heute sehr langsam voran zu gehen, besonders was die Situation von trans*- und intersexuellen Menschen angeht. Auch die Institutionalisierung von gleichgeschlechtlichen Partner*innenschaften in Italien erfolgte bspw. erst im Jahr 2016, wobei die Stiefkind-Adoption im Gesetz nicht verankert wurde. Außerdem gibt es noch kein nationales Gesetz zur Bekämpfung von Homo- und Transphobie.

Einerseits verhindert die katholische Kirche nach wie vor eine intensivere Auseinandersetzung mit LGBTIQ*-Rechten in Italien, aber auch politische Wechsel scheinen einen großen Einfluss auf LGBTIQ*-Politiken zu haben. So wurde beispielsweise der LGBT-Plan der Stadt Rom, der sehr fortschrittliche Strategien umfasste mit dem Bürgermeister*innenwechsel im Jahre 2016 stillgelegt.

Besonders seit Bekanntwerden von HIV/AIDS, begangen LGBTIQ*-Organisiationen unterschiedliche personenbezogene Dienstleistungen anzubieten. In Rom ist heutzutage eine breite Landschaft an LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen vorhanden, die in gemeinnützigen Vereinen oder Freiwilligenkollektiven organisiert sind. Viele von ihnen bieten psychosoziale Angebote an, jedoch scheint es nicht üblich zu sein, dass in LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen Sozialarbeiter*innen angestellt sind.

Dies hat vermutlich unterschiedliche Gründe: Während Psycholog*innen und Anwält*innen in LGBTIQ*-Einrichtungen einen klaren Auftrag haben, wird die Soziale Arbeit als uneindeutige, „allesumfassende“ Profession wahrgenommen, deren Aufgaben auch ohne einschlägige Ausbildung durchgeführt werden können. Der Sozialen Arbeit werden insbesondere koordinierende und vernetzende Tätigkeiten sowie Wissen über Amtswege und Unterstützungsleistungen zugeschrieben und

diese Expertise wird in ganz bestimmten Situationen/Fällen in Anspruch genommen. Soziale Arbeit wird außerdem vor allem mit der Arbeit bei öffentlichen Trägern wie Gemeinden oder Städten (z.B. in den Abteilungen für Soziale Arbeit der Stadtbezirke Roms) in Verbindung gebracht, wo beamtete Sozialarbeiter*innen tätig sind. Diese Professionist*innen scheinen zwar in der Praxis mit LGBTIQ*-Themen konfrontiert zu sein, aber nicht darauf vorbereitet zu sein, adäquat auf diese einzugehen.

Die Ergebnisse der Befragungen legen die Vermutung nahe, dass hinter mangelnden Kompetenzen und Empathie von Sozialarbeiter*innen, fehlendes Wissen, Interesse, Reflexion und Sensibilisierung stehen. Ein naiver Umgang mit Identitätskonstruktionen in den Annahmen, dass sich „Sozialarbeiterinnen gleichermaßen um alle kümmern“ oder dass es „heute wirklich keine dauerhafte Diskriminierung von LGBT-Menschen mehr gäbe, weil sie ja schon voll akzeptiert und gleichgestellt wären“[22] (vgl. Martinez 2011 in Nagy 2016: 65) übersieht Diskriminierungserfahrungen und Ausgrenzungsmechanismen und kann auch eigene Vorurteile und heteronormativ geprägte Handlungs- und Denkweisen verbergen. Die Annahme, dass ein Studienabschluss in Sozialer Arbeit automatisch eine unvoreingenommene Gleichbehandlung impliziert, muss ebenso hinterfragt werden, wie die eigene (privilegierte) Position und die eigene heteronormativ geprägte Sozialisation.

Um Benachteiligungen entgegen wirken zu können, bedarf es außerdem einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen, auch jener, die durch die eigene Profession reproduziert werden. Soziale Arbeit hat insofern eine „Normalisierungsmacht“ (Nagy 2016: 63) als dass sie ihre Adressat*innen durch Interventionen, die oft auf eine Integration in die Gesamtbevölkerung abzielen, an die bestehenden Normen anpasst, oder diese durch die fachliche Fallmarkierung erst als „Andere“ (mit)konstruiert. Dadurch werden Ungleichheiten fortgeschrieben, auch wenn die dahinterstehende politische und fachliche Haltung vielleicht aus einem egalitären Anspruch hervorgeht (vgl. Kessl / Plößer 2010: 8).

Diesbezüglich stimme ich der Auffassung von Nagy (vgl. 2016: 63ff) zu, dass im Sinne eines „queeren Bewusstseins“ eine Beschäftigung mit unterdrückenden Normen, wie Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität, in der Ausbildung für Soziale Arbeit wie auch in der Praxis notwendig ist. Die Ergebnisse dieser Bachelorarbeit legen die

[22] Diese Aussage wird von Martinez (2011) als Beispiel für eine moderne heterosexistische Haltung, die sich nicht offen homophob äußert, angeführt. Sie wird in diese Argumentation integriert, weil sie zum Diskurs der weiter oben zitierten Sozialarbeiter*innen passt.

Interpretation nahe, dass neben kontinuierlichen Weiterbildungen zu inhaltlichen Themen, insbesondere das Arbeiten an der eigenen Reflektiertheit sowie den eigenen Vorurteilen und gewohnheitsmäßigen Handlungs- und Denkweisen, Sozialarbeiter*innen dazu befähigen können, adäquat an LGBTIQ*-Themen heranzugehen. Dies setzt eine grundsätzliche Bereitschaft voraus, sich auf unterschiedliche Lebensrealitäten einzulassen und für die Arbeit erforderliche Fertigkeiten und Fähigkeiten zu entwickeln und aufrechtzuerhalten (vgl. IFSW 2005: 6). Um adäquate Beratungen und eine angemessene Vermittlung und Informationsweitergabe zu gewährleisten, könnte eine Vernetzung und Zusammenarbeit mit spezialisierten Angeboten und Einrichtungen hilfreich sein.

Neben der Reflexion des professionellen Auftrags und der persönlichen Haltung, sind Sozialarbeiter*innen, laut dem internationalen Ethikkodex, dazu verpflichtet soziale Gerechtigkeit zu fördern und negative Diskriminierung sowie ungerechte Politiken und Praktiken zurückzuweisen (vgl. IFSW 2005: 4f). Dies umfasst die Verantwortung auf Diskriminierung bzw. Unterdrückung von Individuen und Gruppen aufmerksam zu machen, um gegen ihre Benachteiligung vorzugehen und könnte aber auch die Verbesserung von Arbeits- und Verfahrensstrukturen in Organisationen, Ämtern, Behörden etc. implizieren.

In dieser Bachelorarbeit wurden ausschließlich Studien und Interviews mit Expert*innen, die in ausgewählten LGBTIQ*-Selbstvertreter*innenorganisationen tätig sind, analysiert. Eine Befragung von Nutzer*innen von sozialen Dienstleistungen im öffentlichen Bereich könnte direkten Aufschluss über deren Wahrnehmungen und Bedürfnisse geben und weitere Anhaltspunkte für eine antidiskriminierende Sozialarbeitspraxis ergeben.

7 Literatur

Arcigay (2019): http://www.arcigay.it/ [10.04.2017]

Arnold, Patricia (2016): Gesetzesvorlage verabschiedet: Italien anerkennt homosexuelle Partnerschaften. Neue Züricher Zeitung, 11.5.2016. https://www.nzz.ch/international/europa/homo-partnerschaften-in-italien-renzi-gewinnt-vertrauensvotum-im-parlament-ld.81973 [31.03.2017]

B., Alex (2012): La società de/generata. Teoria e pratica anarcoqueer. Torino.

Balocchi, Michela (2010): L'Invisibilizzazione dell'Intersessualità in Italia. http://www.archivio.formazione.unimib.it/DATA/hot/677/balocchi.pdf [04.04.2017]

Botthof, Andreas / Helms Tobias (2017): Besuchskontakte nach Adoption und Formen schwacher Adoption Rechtsvergleichende Studie unter Einbeziehung des schweizerischen, französischen, italienischen, spanischen, griechischen, englischen und US-amerikanischen Rechts. Eine Expertise für das Expertise- und Forschungszentrum Adoption (EFZA). Deutsches Jugendinstitut e.V. Abteilung Familie und Familienpolitik. http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/Helms_Botthof_Besuchskontakte_nach_Adoption.pdf [31.03.2017]

Bovi, Daniele (2017): Omofobia, passa la legge: Regione parte civile nei processi, spariscono attività per gli studenti. Il nuovo testo. Umbria 24, 04.04.2017. http://www.umbria24.it/politica/omofobia-passa-la-legge-via-attivita-a-favore-di-studenti-regione-parte-civile-nei-processi-il-nuovo-testo [05.04.2017]

Böhm, Andreas (2009): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg, 475-485

Braun Michael (2016): Italien und die Stiefkind-Adoption: Vater, Vater, Kind. taz.die tageszeitung, 02.03.2016. http://www.taz.de/!5283465/ 2. 3. 2016 [31.03.2017]

Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli (2016): http://www.mariomieli.net/ [27.01.2017]

Consiglio Nazionale dell'Ordine Assistenti Sociali (2002): Codice deontologico dell'Assistente Sociale. http://cdn.ifsw.org/assets/italy_codicedeontologico.pdf [09.04.2017]

Coordinamento Lesbiche Romane (2016): http://www.clrbp.it/tag/coordinamento-lesbiche-romane/ [27.01.2017]

Danna, Daniela (2010): Lesbiche italiane sulla scena pubblica negli anni duemila, Italian Studies, 65:2, 219-234. http://dx.doi.org/10.1179/016146210X12593180182739 [17.01.2017]

Dipartimento per le pari opportunità / Ufficio Nazionale Antidiscriminazioni Razziali (2013): Strategia nazionale per la prevenzione e il contrasto delle discriminazioni basate sull'orientamento sessuale e sull'identità di genere 2013 – 2015. Italienisch: http://www.unar.it/unar/portal/?p=1921 Englisch: https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=09000016801e8db6 [08.04.2017]

Famiglie Arcobaleno - Associazione Famiglie Omosessuali (2016): http://www.famigliearcobaleno.org/it/ [27.01.2017]

ILGA-Europe (2015): Annual Review of the Human Rights Situation of Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex People in Europe 2015. http://www.ilga-europe.org/sites/default/files/01_full_annual_review_updated.pdf [29.03.2017]

ILGA-Europe (2016): Annual Review of the Human Rights Situation of Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex People in Europe 2016. http://www.ilga-europe.org/sites/default/files/Attachments/annual_review_2016-for_web.pdf [29.03.2017]

International Federation of Social Workers (IFSW) / International Association of Schools of Social Work (IASSW) (2005): Ethik in der Sozialen Arbeit – Darstellung der Prinzipien. http://www.sozialarbeit.at/files/ethiccodex_ifsw_1.pdf [08.04.2017]

Kessl, Fabian / Plößer, Melanie (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden.

Kessl, Fabian / Plößer, Melanie (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung. In: Kessl, Fabian / Plößer, Melanie: Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden, 7-16

Malagreca, Miguel Andrés (2007): Queer Italy. Contexts, Antecedents and Representation. New York.

Marcasciano, Porpora / La torre, Cathy (o.J.): Transiti. guida al transito delle persone transessuali e transgender. http://www.comune.torino.it/politichedigenere/bm~doc/17-guida-transiti-mit-ita.pdf [10.4.2017]

Martinez, P. (2011): A Modern Conceptualization of Sexual Prejudice for Social Work Educators. In: Social Work Education, 30 (5), 558-570

Movimento Italiano Transessuale (MIT) (2017): http://www.mit-italia.it/ [09.04.2017]

Nagy, Andrea (2016): Soziale Arbeit, quer' denken. Zur Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Ausbildung sozialer Professionen. soziales_kapital, wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit Nr. 15 (2016). http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/427/763.pdf [10.01.2017]

Przsyborski, Aglaja / Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München.

Pustianaz, Marco (2000): Genere intransitivo e transitivo, ovvero gli abissi della performance queer. In: Bellagamba, Alice / Di Cori, Paola / Pustianaz, Marco: Generi di traverso. Vercelli, 103-150

Q. F. (2016): Unioni civili, senza stepchild e obbligo di fedeltà: cosa cambia per le coppie gay. il Fatto Quotidiano, 25.02.2016. http://www.ilfattoquotidiano.it/2016/02/25/unioni-civili-cosa-prevede-la-legge-via-ladozione-e-lobbligo-di-fedelta-nuovo-istituto-collegato-alla-costituzione/2493724/ [31.03.2017]

Reiterer / Marangoni (2016): Eingetragene Partnerschaft und nichteheliche Lebensgemeinschaft. Gesetz Cirinnà Nr. 76 vom 20.5.2016, in Kraft seit dem 5.6.2016. http://www.reiterer-marangoni.it/de/news/eingetragene-partnerschaft-und-nichteheliche-lebensgemeinschaft-gesetz-cirinna-nr-76-vom-20-mai-2016-in-kraft-seit-dem-05-juni-2016/ [03.04.2017]

Roma Capitale dei diritti (o.J.): Il Piano LGBT @ Roma 2014-2016. https://www.comune.roma.it/PCR/resources/cms/documents/Piano_lgbt.pdf [18.10.2016]

Ross, Charlotte (2008): Visions of visibility: LGBT communities in Turin, Modern Italy, 13:3, 241-260, http://dx.doi.org/10.1080/13532940802069531 [17.01.2017]

Schütte-Bäumner, Christian (2010): Queer Professionals als Reflexionskategorie für die Soziale Arbeit. In: Kessl, Fabian / Plößer, Melanie: Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden, 77-95

Straub, Dominik (2016): Italien: Renzi setzt "Homo-Ehe" durch. der Standard, 11.05.2016. derstandard.at/2000036766342/Homo-Partnerschaften-Renzi-gewann-Vertrauensvotum-im-Parlamenthttp://derstandard.at/2000036766342/Homo-Partnerschaften-Renzi-gewann-Vertrauensvotum-im-Parlament [31.03.2017]

Strauss, Anselm L. / Corbin, Juliet (1999): Offenes Kodieren. In: Strauss, Anselm L./ Corbin, Juliet (Hg.): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim, 43-55

Thiersch, Hans (2005): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim und München.

Tonacci, Fabio (2014): Trent'anni di proposte finite nel cassetto dai Pacs ai Dico, le leggi diventate tabù. La Repubblica, 05.01.2014. http://ricerca.repubblica.it/repubblica/archivio/repubblica/2014/01/05/trentanni-di-proposte-finite-nel-cassetto-dai.html [05.04.2017]

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22. http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228 [12.01.2016]

8 Daten

Interview 1: geführt mit Massimo Farinella, Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli, am 22.11.2016, Zeilen durchgehend nummeriert, (I1: 25) Interview1: Zeile 25.

Interview 2: geführt mit Deborah di Cave, am 10.01.2017

Interview 3: geführt mit Martina Castagnola, Famiglie Arcobaleno - Associazione Famiglie Omosessuali, am 16.01.2017

9 Abkürzungsverzeichnis

bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
etc.	etcetera
EGMR	Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte
EU	Europäische Union
LGBTIQ*	Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Intersex, Queer/Questioning
o.J.	ohne Jahr
u.a.	unter anderem
v.a.	vor allem

10 Anhang

10.1 Auszug aus einer Interview-Transkription

Interview 2

L: Sto facendo una ricerca sul servizio sociale e temi LGBT. L'idea sarebbe di conoscere un po' i servizi che ci sono a Roma e vedere se ci lavorano degli assistenti sociali o se c'è qualche connessione con la professione o non so anche guardare il piano di studi, se se ne parla o no... (D ride) e ho visto che tu hai fatto un paio di esperienze lavorando al Circolo...

D: Si ma non come assistente sociale. Allora ti spiego, la questione è questa il ma non solo a Roma in tutta Italia molte associazioni LGBT nel tempo si sono dotate di servizi anche alla persona di vario genere, anzi in realtà la gran parte è proprio partita così nel periodo del HIV, di conseguenza molti hanno proprio cominciato facendo servizi di assistenza domiciliare ai malati di AIDS, (ehh) e quindi hanno di fatto svolto, e svolgono anche tuttora servizi di sostegno, o di tipo sociale. detto ciò però il fatto di dotarsi o meno di un assistente sociale non è stata magari così una richiesta autonoma del ente del servizio ma più che altro se ci sono, è perché partecipando a bandi pubblici, per avere appunto appalti anche di questi servizi, il bando lo richiede. se non lo richiede, in effetti non è che ti vai a impelagare (ride) a metterti ad assumere un assistente sociale quando di fatto sono tutte associazioni di fatto di volontariato o ONLUS dove quindi il personale anche molto professionale e qualificato lo è perché si è formato di suo e non perché abbia una professionalità specifica, per esempio psicologi e avvocati si, tutte le associazioni si sono sempre dotate di professionisti di questi ambiti, perché ovviamente servono su un piano proprio di presa in carico per cose molto specifiche, l'assistente sociale come a punto ben sai, essendo almeno in Italia una professione un po', così un po' "tuttologa"?, un po' che è tutto il suo contrario... c'è sempre un po' la sensazione, e qualche volta è anche vero, che un po' tutti possono fare quello che fa un assistente sociale, quindi se qualcuno non mi obbliga proprio per bando a prenderlo, io non mi vado ad assumere l'assistente sociale. non accaso io personalmente che oggi sono assistente sociale, e lo sono diventata nel 1999, nel 1989, quindi 10 anni prima sono entrata al Mario Mieli e ho proprio fatto l'assistenza domiciliare ai malati di AIDS per tanti anni, semplicemente perché ho fatto i corsi che in quel periodo si organizzavano, essendoci il Boom dell'AIDS, che organizzava il ministero della sanità l'istituto superiore di sanità, insieme al Mario Mieli, e quindi sono diventata assistente domiciliare ai malati di AIDS e con me anche altre persone, anche quelle che lo coordinavano, quindi non solo gli operatori in quanto tale, e questo senza che nessuno di noi fosse non dico assistente sociale ma neanche assistente domiciliare, tecnicamente.

10.2 Auszug aus der Auswertung

Interview 3

Passage	Übersetzung	Konzept	Eigenschaften	Dimensionen	Memo
Avevamo un assistente sociale donna, nel progetto “Angelo Azzurro”, per anziani LGBT.	Wir hatten eine weibliche Sozialarbeiterin im Projekt „Angelo Azzuro“ für alte LGBT Personen.	SA existiert, spielte eine Rolle Weibliche Sozialarbeiterin spezifisches Projekt	vergangen (wir hatten eine Sozialarbeiterin) weiblich Projekt für alte LGBT-Personen	existiert – existiert nicht Projekt abgeschlossen – nicht abgeschlossen Dauer beschränkt - nicht beschränkt Arbeitsverhältnis befristet – unbefristet weiblich – nicht weiblich	Im Verein war die Profession der Sozialen Arbeit in einem spezifischen Projekt vorhanden. Die Aussage lässt vermuten, dass sie nicht mehr vorhanden ist. Betont wird, dass es sich um eine weibliche Sozialarbeiterin handelte. Die Stelle war vermutlich projektfinanziert/befristet und es handelte sich nicht um eine fixe Anstellung Das Projekt richtete sich an ältere LGBT Personen.
È stato il primo progetto a Roma e nel Lazio a occuparsi del rapporto fra persone gay, lesbiche, bisessuali e trans in terza età e mondo LGBT.	Es war das erste Projekt in Rom und in der Region Latium, das sich mit der Beziehung zwischen älteren schwulen, lesbischen, bisexuellen und trans-Personen und der LGBT-Welt beschäftigte.	Pionierprojekt Überschneidung der Themen Alter und LGBT	vergangen das erste/einzigartig regional eingegrenzt themenübergreifend	Projekt abgeschlossen – nicht abgeschlossen eingegrenzt – nicht eingegrenzt viele Themen – ein Thema	Es handelte sich um das erste Projekt dieser Art in der Region Latium - ein Pionierprojekt mit einer ganz spezifischen Zielgruppe: älteren LGBT-Personen. Im Zentrum des Projekts stehen Überschneidungen von Alter und sexueller Orientierung bzw. Geschlechtsidentität.

È stato fatto in collaborazione con il Municipio VIII di Roma Capitale, la Asl Roma E e altri servizi territoriali.	Es wurde in Zusammenarbeit mit dem VIII Stadtbezirk von Rom und der Gesundheitsbehörde E und anderen lokalen Organisationen durchgeführt.	Zusammenspiel verschiedener Akteur*innen Gemeinsame Schnittmenge von Interessen (?)	kooperierend vernetzt öffentliche, Gesundheits- und soziale (Institutionen)	in Zusammenarbeit – alleine vernetzt - isoliert	Der Verein arbeitet nicht alleine sondern kooperiert mit anderen Institutionen und Akteur*innen im öffentlichen, Gesundheits- und sozialen Bereich, die wohl etwas mit der Lebenssituation von älteren LGBT-Personen zu tun haben und daher gemeinsame Interessen verfolgen.
Il progetto mirava al miglioramento della qualità della vita della persona LGBT anziana (.) tentando per la prima volta di combattere la carenza di reti sociali, la solitudine e la mancanza di autosufficienza largamente diffusi fra gli anziani LGBT che amplificano i normali problemi legati alla terza età.	Im Projekt ging es um die Verbesserung der Lebensqualität älterer LGBT-Personen (.) um den Versuch fehlende soziale Netzwerke, die Einsamkeit und die fehlende Selbstständigkeit, die bei älteren LGBT-Personen sehr häufig sind, und die normalen Schwierigkeiten des Alters verstärken, zu überwinden.	Ausgangslage und Projektziele Fehlende Inklusion Verbesserung der Lebensqualität Doppelte Marginalisierung (überwinden)	verbessernd empowernd marginalisiert	besser - schlechter Marginalisierung – Empowerment/Inklusion Schwierigkeiten haben – Schwierigkeiten überwinden	Die Ausgangslage der Projekts wird dargelegt: ältere LGBT-Personen scheinen oft doppelt marginalisiert und stärker von Einsamkeit, fehlenden sozialen Netzwerken und fehlender Selbstständigkeit betroffen zu sein. Ziel des Projekts ist die Verbesserung ihrer Lebensqualität und die Überwindung dieser Schwierigkeiten.
Le Attività, i laboratori e uno sportello d'ascolto e orientamento favorivano la conoscenza e l'interazione fra coetanei ma anche gli scambi	Verschiedene Aktivitäten, Workshops, ein Infopoint und Beratungsangebot, förderten ein gegenseitiges Kennenlernen und den Austausch zwischen Gleichaltrigen, aber	Aufzählung der Angebote/Dienstleistungen Ergebnisse Förderung sozialer Kontakte	mehrere (Angebote zur Zielerreichung) Art der Angebote: psychosozial, beratend, vernetzend unterschiedliche (Besucher*innen)	mehrere- wenige ältere - jüngere	Die unterschiedlichen Angebote und des Projekts waren vor allem psychosozial beratend und vernetzend (Aktivitäten, Workshops, Infopoint und Beratung) und führten zum Aufbau sozialer Kontakte nicht nur innerhalb der

generazionali con i più giovani.	auch jüngeren Besucher*innen.				Gruppe der Gleichaltrigen, sondern förderte auch den intergenerationalen Austausch
Cinzia Neri è stata Assistente Sociale del Progetto “Angelo Azzurro”, quindi si occupava dello Sportello di accoglienza, svolgeva alcuni primi colloqui, e gestiva la rete con gli altri servizi territoriali	Cinzia Neri war Sozialarbeiterin im Projekt „Angelo Azzurro“, sie kümmerte sich also um den Infopoint, führte erste Beratungsgespräche durch und kümmerte sich um die Netzwerkarbeit mit anderen lokalen (Sozial-)diensten	Verantwortliche Sozialarbeiterin im Projekt Aufzählung von sozialarbeiterischen Tätigkeiten Netzwerkarbeit	verantwortlich für bestimmte Aufgaben erste Kontakte vernetzend	bestimmte Tätigkeiten – andere nicht erste Kontakte – weitere Kontakte vernetzt – nicht vernetzt	Es gab im Projekt eine zuständige Sozialarbeiterin. Der Sozialen Arbeit werden konkrete Tätigkeitsfelder zugeschrieben. Das Stelleprofil im spezifischen Projekt umfasste Empfang und Informationsweitergabe am Infopoint, erste Beratungsgespräche und Netzwerkarbeit mit lokalen Diensten.

11 Eidesstattliche Erklärung

Ich, Lucia Rosati, geboren am 19.03.1985 in Rom, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,

2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 24.04.2017

Unterschrift